universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Innsbruck, Frankfurt und Wien

Flir, Alois

Innsbruck, 1865

Frankfurt, am 30. Sept. 1848

urn:nbn:at:at-ubi:2-13027

war die Rede zu wenig katholisch, aber die große Mehrheit war zufrieden. Die Frankfurter trugen mir ja gestern durch den Kirchenvorsteher mit allem Nachdrucke die hiesige Pfarrei v mit dem Charakter eines Domherrn und einem reinen Einkommen von 3 bis 4000 fl. Ich lehnte natürlich ab. Denn auf Tirol verzichte ich nur im Nothfalle, und zu einer so delikaten, verwickelten Seelsorge über 12,000 Individuen hätte ich ja gar keine Vorkenntniß, keine Uebung, keine Fähigkeit und — keine Neigung. Daß ich die Rede vor einem so gemischten Publikum mehr „reinmenschlich" als theologisch-dogmatisch hielt, wirst Du billigen. Ich sprach mich ja am Ende doch noch kirchlich genug aus.

Lebe wohl! Schreibe recht bald! Recht oft! Besuche uns wenigstens! J. und ich umarmen Dich! Dein Aloisius.

Frankfurt, am 30. Sept. 1848.

Theuerster Freund!

Vor einer halben Stunde erhielt ich Dein werthestes Briefchen. Deinen vorigen Brief hätte ich sicher lange schon beantwortet, aber ich trat dem Freunde J. die Priorität ab, und wollte mit meinem Schreiben erst nachrücken. Zufällige Umstände hinderten ihn, ich zögere nun nicht länger. — Du willst mir also bis Imst entgegenkommen? Ach, mein Lieber, wir werden uns noch lange nicht sehen — außer — Du begleitest die Gnädige nach Frankfurt, was von Dir gar ritterlich und zugleich gar freundschäftlich wäre. Einen Beschluß, im Oktober nach Hause zu kehren, hatte ich nie gefaßt, sondern nur den Wunsch gehegt. Die Anhänglichkeit an Sch., der Ernst der neuesten Ereignisse, die Wichtigkeit der bevorstehenden Verhandlungen, die Aussicht auf eine frühere Beendigung, die Abneigung vor der Supplirung am Gymnasium — bestimmen mich, hier zu bleiben. Wir österreichische Abgeordnete werden dringend aufgefordert, unsern Posten nicht zu verlassen. Die Ersatzmänner pflegen zu zögern oder gar nicht zu kommen; unsere Zahl schwindet ein und Oesterreichs Vertretung verliert alles Gewicht. Ein Entscheidungskampf rückt nahe! Der Verfassungsausschuß hat den Antrag vorbereitet: solche Länder, welche Bestandtheile des deutschen Bundesstaates seien, dürfen mit andern Ländern fürder nur

in einer Personalunion stehen. Dies gilt für Holstein, Limburg, und im Großen — für Oesterreich. Die kaiserliche Monarchie würde demnach zertrümmert. Zwei Oesterreicher, welche im genannten Ausschusse sitzen, haben den neugebildeten österreichischen Klubb von diesem Beschlusse in Kenntniß gesetzt und Debatten eingeleitet. Die meisten dieser Herren sind der Ansicht, Oesterreich müsse eine solche Zumuthung mit Verachtung zurückweisen; der Kaiserstaat sei unzertrennbar und sich selbst genügend; Deutschland möge nur durch einen solchen Akt nicht selbst sich beschädigen. So besonders Hr. v. Mühlfeld, Advokat in Wien, ein sehr klar und präcis sprechender Verstandesmann, schwarzgelb vom Wirbel bis zur Zehe, äußerlich dem Napoleon ähnlich, nur nicht so frisch und kraftstrotzend. Er hatte schon in Wien vor den Wahlmännern diese Ansicht ausgesprochen unter ungeheuerem Beifalle, — natürlich — Wiens Interesse liegt gewiß in der Einheit der Monarchie. Schuler kehrte eine feinere Diplomatie vor: Deutschlands Wohl erheische selbst die Integrität der österreichischen Monarchie, eine Ablösung der deutschen Bestandtheile hätte ein kompaktes Slavenreich zur Folge, dagegen soll der gesammte Kaiserstaat, ohne Bestandtheil des deutschen Reiches zu sein, den möglichst engen Bund mit diesem eingehen. Diese Ansicht fand vielseitigen Beifall. — Beda Weber erhob sich und erklärte lebhaft, seine Committenten würden in keinem Falle ihr Land vom deutschen Reiche ausscheiden lassen und mit bloßer Föderation dafür sich begnügen. Die Herren stutzten. Es zeigte sich, daß noch Andere derselben Ansicht waren. Einstimmig waren jedoch Alle in dem Beschlusse, den Bruch mit Deutschland möglichst zu hindern. — Mühlfeld bemühte sich umsonst, den Ausschuß zu einer größeren Mäßigung zu bewegen. Was wird nun die Folge sein? Die Hälfte der österreichischen Abgeordneten (in unserem Klubb sind nur die Konstitutionell-monarchischen) wird für den Ausschuß stimmen; den Schwarzgelben mit ihren Schattirungen von Mühlfeld bis Schuler treten vielleicht nur die Stockpreußen bei, entweder um den eigenen Particularismus zu wahren, oder — durch ein solches Ausscheiden Oesterreichs sich die Hegemonie Deutschlands sicher zu stellen. Wenn sich keine Vermittelung ausfindig machen oder durchsetzen läßt, (Einverleibung des gesammten Kaiserstaates, Real-

union ganz Oesterreichs, aber Garantirung aller Bundespflichten 2c.), werden wir vermuthlich von Frankfurt abberufen. Es frägt sich aber dann, was die deutschen Länder Oesterreichs thun, ob sie dem Ministerium Wiens sich zuwenden oder dem Parlamente Frankfurts; selbst ein Bürgerkrieg mit Oesterreich wäre dann möglich. Meine Ansicht habe ich noch nicht ausgesprochen, außer privatim bei guten Freunden, besonders bei Schuler; diesem sagte ich: „Wenn keine Vermittelung durchgeht, so wird entweder das österreichische Kaiserthum verstümmelt, oder das deutsche Reich. Du wählst die zweite Verstümmelung, ich — die erste; der Kaiserstaat ist ein zufälliges Konglomerat, Deutschland, einheitlich schon durch die Natur, scheint seine Einigung mit unaufhaltsamen Instinkte zu urgiren." Ich wäre dafür, daß die österreichischen Bestandtheile des deutschen Reiches ohne Rückhalt mit diesem sich einigen, wie jeder andere Bestandtheil desselben; engste Bande mit den übrigen Bestandtheilen des Kaiserstaates bleiben ja deßhalb immer noch möglich. — Schuler hält diese Frage für so kolossal, daß er die Befragung der Committenten beabsichtigt, und vielleicht zu diesem Zwecke nach Tirol eilt. — Die Krisis wird in Bälde eintreten. Denn die Grundrechte rücken nun rasch vorwärts, der Verfassungsentwurf ist vorbereitet, und die Zeit drängt, ihn in Angriff zu nehmen. — Ueber Frankfurts blutige Ereignisse schrieb ich Hrn. M.; Du kannst also dort den Brief nachlesen, wenn er ihn Dir nicht ohnedieß, wie ich hoffte, mitgetheilt hat. Die Centralgewalt bekam Gelegenheit, sich aus der Potentia in Actum zu übersetzen. Die Einzelregierungen müssen froh sein, daß eine vom Nimbus des Volkswillens umstrahlte Macht den mißliebigen Kampf mit der Anarchie aufnahm und fortführt. Wenn aber die Centralgewalt von den Einzelstaaten, resp. von Preußen und Oesterreich preisgegeben würde, dann hätten wir zunächst die Dreitheilung Deutschlands und sofort den Bürgerkrieg, Anarchie, Militärdespotie. Mit Dänemark bricht's wahrscheinlich wieder los, wenn nicht England ernstlich vermittelt. Palmerston sitzt in der Klemme: hilft er uns, so werden wir ihm zu stark; hilft er den Dänen, so raubt ihm Rußland den Preis des Dankes vorweg. Wird man temporisiren?? Jedenfalls hat Preußen zum zweiten Male die Centralgewalt belogen und betrogen, und diesmal zum Glück so unverhohlen,

so sonnenklar, daß es gezwungen ist, nun selbst gegen Dänemark den Schein des Ernstes anzunehmen, und dienstfertig die unmittelbaren Bevollmächtigten der Centralgewalt zu unterstützen.

Das dringende Ersuchen Sr. kais. Hoheit, des Erzherzogs Johann, den Grafen von Meran in der Religion und allenfalls auch in der Geschichte zu unterrichten, lehnte ich ab, weil ich wirklich mit Bestimmtheit nicht wissen kann, wie lange hier meines Bleibens ist. Ich besuchte ihn auch lange nicht mehr. — Er hätte in den Zeiten der Gefahr zu schädlicher Milde sich geneigt gezeigt, aber Schmerling trieb zur Energie. So sagt man. Andere schreiben das Verdienst dem Reichsverweser selbst zu.

Was den vielbesprochenen Einbruch in die Paulskirche anbelangt, so verhält sich die Sache so. Vor den Pforten stand Militär. Gagern fand dieß unwürdig, und befahl, daß sich dasselbe in die Nachbarschaft zurückziehe. Ich mußte mich um zehn Uhr schon durch die dichteste Volksmenge durchdrängen, zu meinem großen Erstaunen. Etwa gegen Mittag donnerte Getöse am Eingange in's Centrum. „Ueberfall! Ueberfall!" scholl es; Diener und Abgeordnete warfen sich auf die Thorflügel und schoben sie und den Drang der Menge zurück. Riesser von Hamburg, ein dicker Advokat, war von derselben gleichsam in der Luft herangetragen und herangeschoben worden, wie ein Felsstück auf dem Rücken eines Wildbaches. Dieser versicherte, das Gedränge habe nicht nur den nächsten Platz, sondern die ganze Gasse gefüllt. Die Deputirten waren von ihren Sitzen aufgesprungen, und die meisten schrieen und fluchten und schienen zum Widerstande entschlossen. Der Präsident rief mit Donnerstimme: „Keiner verlasse seinen Platz!" Das Militär schritt ein, die Ruhe war im Nu wiederhergestellt. An der Pforte sah ich tiefe Narben von Stößen. Späterer Versicherung zufolge waren sehr Viele auf der Gallerie mit Pistolen und Steinen bewaffnet, um den Angriff von oben herab zu unterstützen. Niedermetzelung der ganzen Versammlung, selbst der Linken mit nur wenigen Ausnahmen, sei beantragt gewesen. — Die Linke sprüht von tödtlichem Hasse gegen Gagern. Er wird zur Zielscheibe aller nur denkbaren Angriffe in und außer der Paulskirche gemacht. Seine Riesennatur scheint zu erliegen. Wir be-

sorgen seinen Rücktritt. Er wäre unersetzlich. Er wiegt mehr als das ganze Parlament. —

Am 27. September waren Schuler, Beda (Weber) und ich in Speyer. — Der Dom daselbst ist im eilften Jahrhundert gegründet worden. Schraudolph und Schwarzmann verherrlichen ihn jetzt mit prachtvollen Gemälden. Der Letztere wuchs neben mir in Landeck auf, vulgo „der Schmiedtoni's Bue." Er ist nun der erste Dekorationsmaler Deutschlands, ein genialer Künstler selbst in diesem scheinbar niedrigen Fache; das schönste Privathaus Münchens ist sein Eigenthum, und eine liebenswürdige Gattin mit holdseligen Kindern sein Glück. Er suchte mich hier auf, wir sind nun Freunde; auch Schuler schloß mit ihm den Bund der Freundschaft.....

Dich umarmt Dein Freund Flir.

Frankfurt, 15. Okt. 1848.

Theuerster Freund!

Vorgestern ging ich sehr melancholisch nach Hause, und hier im Zimmer war mir zu Muthe, wie wenn ich in einer Grabesöde läge.

Gestern kam der jüngere Adjutant des Hrn. Erzherzogs Johann und fragte nach Dir. Ich meldete Deine Abreise und setzte mit Nachdruck bei, daß dieselbe nicht mehr verschoben werden konnte. Er forderte mich auf, zum Erzherzog zu gehen. Ich antwortete: „Ich bitte um Entschuldigung; ich bin kein Politiker." — Weil eben auch Gspan bei mir war, um sich nach Dir zu erkundigen, schob ich die Einladung diesem auf den Hals. Ich fragte ihn nach der Audienz, was denn an der Sache gewesen? „Nichts!" antwortete er und schöpfte ungeduldig seine Suppe.

Heute sollte ich den Unterricht des Grafen von Meran beginnen. Der junge Herr litt an Rheumatismus. Der Oberst Fr. sah mich und sagte, der Erzherzog wünsche mich zu sprechen. Was war's nun? Ich meldete nochmals Deine Abreise und entwickelte die Gründe. Er billigte Deinen Schritt mit auffallendem Antheile und mit Wärme. Denn fragte er mich traulich: „Was glauben Sie, wer wäre jetzt am ehesten im Stande, Tirol zu leiten?" Ich nannte Dich und setzte aber-